

Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

11. Jahrgang

Ausgabe 2/2021



INHALT

Editorial

- 3 Grußwort der Herausgeber

Ortsvereinigungen

- 4 Goethe-Gesellschaft
Bremen e.V.

Goethe weltweit

- 14 Werner-Keller-Bibliothek
in Chengdu
17 English Goethe Society
18 Stipendiatinnen im
Gespräch: Dr. Ana-Stanca
Tabarasi-Hoffmann

Feature

- 20 Goethe in Dornburg

Aus dem Leben der Goethe- Gesellschaft

- 22 Vorstandsmitglieder im
Portrait: Prof. Dr. Frieder
von Ammon

Neue Bücher

- 24 Ernst-Georg Gäde: Mit der
Kutsche durch Italien
27 Hilmar Dreßler: Der
Vergleich
28 Goethe und Schiller –
verständlich als
,Einstiegsdroge‘

Veranstaltungen

- 29 Vortragsreihe der GG

Ausschreibung

- 31 Werner-Keller-Stipendien
2022

Vermischtes

- 32 Zu Goethes
Metamorphosenlehre

Impressum

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:

(03643) 202050

Telefax:

(03643) 202061

E-Mail:

info@goethe-gesellschaft.de

Internet:

www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr.
Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:

Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend. Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

EDITORIAL

Das Erscheinen unserer aktuellen Ausgabe, liebe Leserinnen und Leser, war ein wenig von Hoffen und Bangen begleitet. Bangen darum, ob die Kulturpolitik der Volksrepublik China es möglich machen würde, der Bibliothek unseres verstorbenen Ehrenpräsidenten Werner Keller einen angemessenen Ort in der Riesenstadt Chengdu zu verschaffen – über die Mühen auf diesem Wege gibt der Bericht von Peter Krüger-Wensierski Auskunft, den wir mit gutem Grund unter „Goethe weltweit“ eingereiht haben. Dass am Ende unsere Hoffnung sich bestätigte, darf als gutes Omen für das künftige Geschick der Büchersammlung angesehen werden. Bevor aber die erlösende Nachricht aus Chengdu eingetroffen war, wollten wir ungern mit einer neuen Ausgabe an die Öffentlichkeit gehen.

So sehr dieser Bücher-Transfer in den Fernen Osten auch als Beglaubigung von Goethes Einfluss weltweit angesehen werden kann, nicht weniger

intensiv ist unsere Aufmerksamkeit auch auf das Geschehen um Goethe in unseren Breiten gerichtet. Gern haben wir darum den bereits 2018 zuerst erschienenen substantiellen Aufsatz von Prof. Gert Sautermeister aufgenommen, der die Entwicklung der Goethe-Gesellschaft in Bremen Revue passieren lässt, die in diesem Jahr 80 Jahre alt wird. Im zweiten Teil seines Textes wirft Sautermeister Fragen auf, die besonders in den Ortsvereinigungen – aber nicht nur dort – mit großem Interesse aufgenommen werden sollten. Außerdem setzen wir die Reihe von Interviews mit unseren Stipendiatinnen fort und stellen Prof. Frieder von Ammon als Mitglied im Weimarer Vorstand vor. Da unser Newsletter auch zahlreiche Freunde im Ausland hat, wird der Ausschreibungstext für das Werner-Keller-Stipendium dort besonders aufmerksam gelesen werden. Besprechungen neuer Goethe-Bücher sind ebenfalls zu finden, darunter eine

Veröffentlichung unseres 94jährigen Ehrenmitglieds Hilmar Dreßler. Unter den Hinweisen auf Vorträge und Veranstaltungen zum Thema Goethe nimmt diesmal ein kleines, aber feines Vorhaben im Dornburger Renaissanceschloss hoch über der Saale einen besonderen Platz ein. Goethes Dornburger Aufenthalt im Sommer 1828 gibt den Anlass für ein Porträt des dortigen Hofgärtners Sckell im Ausstellungsformat, der in jenen Sommerwochen auch für Goethes leibliches Wohl sorgte und als kultivierender Bewahrer der Natur für den alten Dichter ein willkommener Gesprächspartner war. Nehmen Sie, liebe Leserinnen und Leser, dies auch als Empfehlung für einen schönen Sommerausflug. Die Dornburger Schlösser sind immer eine Reise wert!

Herzlich grüßen Sie

*Jochen Golz &
Andreas Rumler*

ORTSVEREINIGUNGEN

Goethe-Gesellschaft Bremen e.V.

von Gert Sautermeister



Bremer Altstadt

„Der am 26. Okt. 1941 gegründete Verein versteht sich als autonome Bremer Ortsvereinigung der am 20. Juni 1885 gegründeten internationalen Goethe-Gesellschaft in Weimar und fördert deren Ziele. Durch Vorträge, Seminare, Rezitationen, Exkursionen und Publikationen möchte er zu vertiefter Kenntnis Goethes beitragen, seine Bedeutung für die moderne Welt aufzeigen und der ihm gewidmeten Forschung Anregungen geben. Bei kontinuierlicher Wahrung dieser grundsätzlichen Aufgabenstellung bemüht sich die Bremer Ortsvereinigung insbesondere um eine lebendige und weltoffene geistige Auseinandersetzung mit den Ergebnissen und Tendenzen gegenwärtiger Goethe-Rezeption in Literatur, Kunst und Wissenschaft.“

So lautet der Text in den Jahresprogrammen, die wir unseren Mitgliedern zu verschicken pflegen. Er ist nicht mehr als ein erster orientierender Hinweis auf die Ziele, die wir verfolgen. Diese ergeben sich aus der Geschichte unserer Gesellschaft, die wir im Folgenden in knappen Zügen darlegen.¹

¹ Zur Geschichte der Goethe-Gesellschaft in Weimar, unserer sogenannten Muttergesellschaft, vgl. den instruktiven Aufsatz von Jochen Golz: Warum Goethe heute? Geschichte und Gegenwart der Goethe-Gesellschaft, in: Warum Goethe heute? Zur Universalität seines Denkens. Hrsg. von der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V., Weimar 2017, S. 221–239.

Das Gründungsjahr der Goethe-Gesellschaft zu Bremen war ungewöhnlich: 1941, zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft! Zeugte es nicht von außerordentlicher Kühnheit, inmitten des vom Hitler-Regime entfesselten Zweiten Weltkriegs eine Gesellschaft ins Leben zu rufen, die mit ihrer Berufung auf die Humanitätsidee Goethes und der deutschen Klassik insgesamt eine Gegeninstanz zur nationalsozialistischen Ideologie aufrichtete? Es zeugte davon. Als die Bremer 1961 das zwanzigjährige Bestehen ihrer Gesellschaft feierten, gedachte der Senator für das Bildungswesen der Freien Hansestadt, Willy Dehnkamp, des Gründungsjahres im damaligen Deutschland mit folgenden Worten:

„In diesem Unrechtsstaat gab es selbst das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht mehr, und wer dennoch ein freies, offenes Wort zu sagen oder zu schreiben wagte, mußte es oft genug mit seiner eigenen Freiheit bezahlen. [...] Aber die Klassiker schweigen nicht! Sie waren da, allgegenwärtig, und sie wurden lebendiger als zuvor. Zu ihnen griffen die Menschen wieder, um mit ihren Worten etwas von dem zu sagen, was sie mit eigenen Worten nicht sagen durften. So wurden die Aufführungen von Klassikern zu Demonstrationen gegen die Unfreiheit, und so war auch die Gründung der Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft ein Bekenntnis zum geistigen Deutschland. Das gilt nicht weniger für ihre ganze bisherige Tätigkeit, vor allem aber für ihre Bemühung um die Verbindung zur Muttergesellschaft in Weimar und damit zu den Menschen im anderen Teile Deutschlands, die heute noch ebenso wie wir vor 20 Jahren ein freies Wort nicht sagen dürfen.“²

Die Bremer Goethe-Gesellschaft stellte mithin einen Ort der inneren Emigration im nationalsozialistischen kriegführenden Deutschland dar. Und sie zeichnete sich als eine ‚Tochter‘ der Weimarer Muttergesellschaft durch ein familiales Charakteristikum aus. Anton Kippenberg, der berühmte Gründer des Insel-Verlags und Schöpfer der größten privaten Goethe-Sammlung, der damals, 1941, Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar war, hatte die Gründung der Bremer Ortsvereinigung angeregt, sein Bruder August hatte sie daraufhin ins Leben gerufen. Er sollte sie bis 1950 leiten³, und zwar ganz im Sinne der von Willy Dehnkamp angesprochenen Funktion: als Bindeglied zwischen einer westdeutschen Tochter- und ihrer ostdeutschen Muttergesellschaft in Weimar zu wirken.

Zum Gründungsakt am 27. April 1941 hielt Anton Kippenberg, der nachmalige Ehrenbürger Bremens und „vîr goetheanissimus“, eine grundlegende Rede vor zehn Gründungsmitgliedern (laut einer Aktennotiz). Schon dreieinhalb Monate später, am 8. August, weist eine Mitgliederliste 242 Namen aus, ein Zeugnis für das wachsende Bedürfnis nach Bildung und Orientierung in „dürftiger Zeit“ (Hölderlin). Dank der unermüdlichen Tätigkeit August Kippenbergs entstanden „Unter-

² Zitiert nach der von Friedrich Droß und Erich Trittin herausgegebenen Festschrift „Zwanzig Jahre Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar“. Bremen 1961, Verlag B.C. Heyer u. Co. S. 5.

³ Ihm folgte als Vorsitzender E.A. Engelhard; nach dessen Tod 1953 übernahm Friedrich Droß den Vorsitz (vgl. Anm. 1), ehe 1964 Erich Trittin dessen Nachfolge antrat.

Ortsgruppen“ bzw. „Zweiggruppen“ in Verden und Nordenham, in Elsfleth, Bassum und Ritterhude, so dass die Zahl der Mitglieder auf über 1400 anstieg!⁴

Am 22. März 1945, dem Sterbetag Goethes, sprach August Kippenberg über „Carlyles Nekrolog auf Goethe“; es war der letzte Goethe-Vortrag im Dritten Reich. Erstaunlich bald nach dem Einmarsch der Alliierten, am 5. Juni, nahm die Gesellschaft ihre Vortragstätigkeit wieder auf und bot noch im selben Jahr weitere 17 (sic!) Veranstaltungen an. Nichts kann beispielhafter die geistige Not nach der Ära des Nationalsozialismus und die dringende Suche nach einer Sinngebung im Geiste Goethe veranschaulichen.⁵ So wurden denn auch die Goethe-Wochen der Jahre 1946, 1947 und 1948 zu festlichen Höhepunkten im Geistesleben der Stadt, und es erscheint nur als folgerichtig, dass die bremische Ortsvereinigung 1949 mit der Ausrichtung der Staatsfeier zu Goethes 200. Geburtsjahr betraut wurde. Im Rahmen dieser Feier fand eine vielbeachtete „Ausstellung von Faustbildern aus der Sammlung Kippenberg in der Bremer Kunsthalle statt“.⁶ Zur Eröffnung der Ausstellung hielt Anton Kippenberg einen noch immer lesenswerten Vortrag: „Der Wandel der Faustgestalt bis zu Goethe“⁷.

Die überraschend hohe Zahl von Goethe-Veranstaltungen in den Nachkriegsjahren galt nicht nur dem Ideengut der Weimarer Klassik, sie galt auch der Persönlichkeit Goethes. Darin lag eine geschichtliche Logik. Der nationalsozialistische Führer Hitler hatte den Deutschen das Syndrom Führerschaft nachdrücklich eingeprägt, so nachdrücklich, dass sie die Renaissance der Weimarer Humanität nicht nur als ‚Sache‘ erfahren, sondern als Repräsentation durch eine geeignete alternative Führergestalt erleben wollten. Diese sahen und verehrten sie in der Person Goethes. Die Verehrung seiner Person grenzte zuweilen gewiss an Verklärung, als gewähre sie „Führung und Geleit“⁸ für immerdar. An einen besonderen Verehrer Goethes durften die Bremer jedoch mit Recht erinnern: den Arzt Nicolaus Meyer, der Zeit seines Lebens mit Goethe auf gutem Fuße stand und für sein leibliches Wohlergehen uneigennützig sorgte, beispielsweise 1823, als Meyer ihm nach überstandener schwerer Krankheit durch den Bremer Senat die „unschätzbare“ Gabe des hochwillkommenen, seit dem Jahre 1624 im Ratskeller aufbewahrten Roseweins zukommen ließ: ein Ereignis, dessen die Bremer Goethe-Gesellschaft 1961 mit Recht gedenkt, deutet es doch auf die ehrwürdige Geschichte des weltberühmten Rheinweins hin⁹ und bezeugt darüber hinaus ihr Verständnis für den Genießer Goethe als Mensch und als Künstler. Denn Genuss ist auch ein

⁴ Vgl. dazu Friedrich Droß, (Anm. 1), S. 9.

⁵ „Insgesamt fanden in der Zeit von 1945-1947 etwa 60 Veranstaltungen statt, darunter auch Studienkurse zu einzelnen Goethe-Themen, abgehalten von August Kippenberg, Friedrich Droß, Erich Trittin, G. Bessel u. a. ...“ Zitiert nach Rolf Kluth: „Fünfzig Jahre Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar“ in der Broschüre, die denselben Titel trägt, hrsg. im Auftrag des Vorstands der Ortsvereinigung von Dr. Rolf Kluth. Bremen 1991, S. 11.

⁶ Ebd.

⁷ In: Eröffnungsfeier zu der Ausstellung „Faust“ in der Bremer Kunsthalle am 12. VI. 1949. S. 10–32. Unter der Signatur 02.h. 7389 in der Universitätsbibliothek Bremen ausleihbar.

⁸ So der Titel des „Lebensgedenkbuchs“ von Hans Carossa (1933).

⁹ Daran erinnert Hans Kloft, wenn er Wilhelm Hauffs „Phantasien im Bremer Ratskeller“ von 1827 und Eduard Beuermanns bremische Skizze von 1836 zur Sprache bringt. H.K.: Bremen und der Wein. Geschichte, Wirtschaft und Poesie. Hrsg. von der Gesellschaft zur Geschichte des Weines (Nr. 153). Wiesbaden 2006, S. 8 u. S. 4f.

integrales Element seines poetischen Schaffens, wovon er etwa im „West-östlichen Divan“ vielfältige lebenszugewandte Proben gibt. Die bremische Goethe-Gesellschaft hat dieses Thema einige Jahrzehnte später wieder zu Ehren gebracht – z.B. in Vorträgen von Hans Kloft, Gert Sautermeister und Hans-Wolf Jäger.¹⁰

Der erwähnte Nicolaus Meyer war es auch, auf dessen Betreiben dem achtzigjährigen Goethe anschauliche Entwürfe und Zeichnungen von dem im Entstehen begriffenen Hafen Bremens – Bremerhaven – geschickt wurde. Der diesbezügliche Aufsatz von Wolfgang Vulpius in der Bremer Broschüre von 1961 profiliert mit Sachkunde das Interesse Goethes am technisch-zivilisatorischen Fortschritt und am überregionalen, deutsche Kleinstaatlichkeit überwindenden Handelsverkehr. Im 2. Teil des „Faust“ spiegelt sich dieses Interesse an Fausts Deicharbeiten wider. Die Einbindung des genannten Aufsatzes in die kleine Bremer Festschrift (1961) zeugt von einer bemerkenswerten Offenheit für Goethes geschichtlich-politisches Denken zu einer Zeit, da die gängige Literaturwissenschaft die ungeschichtlich-immanente Betrachtungsweise des Geisteslebens pflegte. Die oben skizzierte Vortragstätigkeit der bremischen Goethe-Gesellschaft blieb eines ihrer strukturellen Merkmale bis heute – mit Ausnahme der Jahre 1971 bis 1978, als sie versiegt¹¹. Wir wissen, dass Vorträge im Rahmen aller Goethe-Gesellschaften eine Gratwanderung sind. Von Fachwissenschaftlern dargeboten, die an die universitäre Lehre gewöhnt sind, wenden sie sich im Falle der Goethe-Gesellschaften an ein Publikum, das teils akademisch ist bzw. ein fachwissenschaftliches Studium absolviert hat, teils aus nicht-akademischen Liebhabern der Literatur besteht bzw. aus Laien, die an Allgemeinbildung interessiert sind. Da gilt es eine Sprache zu finden, die zwischen beiden Polen vermittelt: eine dialogische Vortragsweise, die fortgeschrittene, der Forschung abgewonnene Erkenntnisse einem gemischten Publikum in allgemein verständlicher Diktion zugänglich macht. Wer seine Mitteilungen zu gelehrt und begrifflich überladen vorträgt, wird das Laienpublikum befremden, wer sie allzu sehr vereinfacht und trivialisiert, wird die Gebildeten auf Distanz halten. Für die Attraktivität einer literarischen Vereinigung und ihre Überlebenskraft ergibt sich hier ein zentrales Problem.¹²

Die Goethe-Gesellschaft zu Bremen – das lässt sich zumindest feststellen – hat sich von Anfang an um renommierte Fachgelehrte für ihre Vorträge bemüht. In den Reihen derer, die als Gastreferenten gewonnen wurden, tauchen die in den 60er und achtziger Jahren bekanntesten Literaturwissenschaftler auf: von Emil Staiger, Benno von Wiese, Liselotte Blumenthal, Wilhelm Emrich über Walter Killy, Jörn Göres, Robert Mandelkow bis zu Albrecht Schöne zieht sich der fachwissenschaftlich imponierende Gelehrten-Reigen. Aus Frankreich kamen die angesehenen

¹⁰ In seinem Vortrag „Kometenfurcht und Kometenwein“ hat Hans Kloft 2012 mit einer Weinprobe aus dem Weingut des von Goethe hochgeschätzten Rheinweins Genuss sinnlich erfahrbar gemacht und darüber hinaus Goethes erotischen Genuss im Zusammenhang der „Römischen Elegien“ und „antiker Vorbilder“ erläutert (2007).

Vgl. außerdem Gert Sautermeister: „Das Erotische in Sprache und Literatur“ (2007) und Hans-Wolf Jäger: „Goethes West-östlicher Divan“ (2017).

¹¹ Siehe die Broschüre „50 Jahre ...“ (Anm. 4), S. 12.

¹² Einladungen zu Vorträgen haben dem Verfasser dieses Artikels gezeigt, dass die Erwartungshaltung in den verschiedenen Ortsvereinigungen sehr unterschiedlich sein kann und der Anpassung aus dem Stegreif bedarf.

Germanisten Pierre Grappin, Pierre Bertaux und Gonthier-Louis Fink, aus London Ilse Graham. Und aus der DDR reiste der bedeutende Germanist Karl-Heinz Hahn an, zum ersten Mal 1965, dann fast jedes Jahr nach der Wiederaufnahme des Vortragsgeschehens ab Herbst 1978. Neben Hahn, der inzwischen als Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar amtierte, kamen aus der DDR auch Walter Dietze, Siegfried Streller, Bernd Niemann, andere Vertreter des ostdeutschen Geisteslebens mussten eine Einladung absagen. Aber auch der eingeschränkte Personenkreis derer, die einer Einladung Folge leisten konnten – und insbesondere die Symbolfigur Karl-Heinz Hahn –, hielt die Idee einer deutsch-deutschen Einheit im Geiste der Weimarer Klassik wach. Im Übrigen darf gesagt werden, dass gerade die Pflege der Klassiker in der DDR aner kennenswerte Resultate zeitigte, zum Beispiel in Gestalt preiswerter Ausgaben mit lesenswerten Einführungen und klugen Sachkommentaren.

Bis heute ist die langjährige Tradition der Goethe-Vorträge durch Vertreter des Fachs lebendig geblieben, nicht zuletzt dank der Einbeziehung von Hochschullehrern aus Bremen selbst. Die neu gegründete Universität in unserer Stadt wurde seit Ende der achtziger Jahre in der Goethe-Gesellschaft zunehmend präsent, und Literaturwissenschaftler wie Wolfgang Emmerich, Helga Gallas, Hans-Wolf Jäger, Dieter Richter, Gert Sautermeister, Monika Unzeitig und der Herausgeber der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe Dietrich E. Sattler traten oft mehrere Male als Referenten auf, sei es mit einem Goethe-Vortrag im engeren Sinn oder mit einem Thema aus dem Bereich des klassisch-romantischen Zeitalters und des Mittelalters im weiteren Sinn. Hinzu traten ‚Gastspiele‘ durch bekannte auswärtige Literatur- bzw. Sozialwissenschaftler wie Wolfgang Beutin, Hendrik Birus, Klaus Bohnen, Dieter Borchmeyer, Theo Buck, Christa Bürger, Jochen Dyck, Karl-Heinz Fingerhut, Volkmar Hansen, Jost Hermand, Volker Klotz, Heike Knortz, Bodo Lecke, Norbert Oellers, Karl Richter, Helmut Schanze, Bertram Schefold, Wilfried F. Schoeller, Anna Maria Stuby, Gert Ueding, Klaus Vondung und Thomas Wegmann.

Als besonders anregend und ergiebig erwies sich die Zusammenarbeit mit dem Historiker Hans Kloft vom „Freundeskreis der Antike“, der in mehreren anschaulichen Vorträgen zwischen griechisch-römischer und Weimarer Klassik Brücken schlug und auf diese Weise den Goethe-Horizont der Zuhörerschaft in lebendiger Rede erweiterte. Ähnlich hat Hans-Wolf Jäger zwei verschiedene Zeitalter literarhistorisch in Beziehung zueinander gesetzt und von Vergils „Aeneis“ einen Bogen zur Goethezeit gespannt. Karl-Heinz Fingerhut hat das Verhältnis Goethes zu Petrarca erläutert. Dieter



Richter hat bei der einst berühmten (und heute fast vergessenen) Lady Hamilton „die Antike am eigenen Leib“ offengelegt.

Wenden wir uns noch einmal dem Herbst 1978 zu, der eine Wiederbelebung der Vortragstätigkeit in der Goethe-Gesellschaft einleitete – dank der Initiativen des neuen Vorstands mit Dr. Rolf Kluth als erstem Vorsitzenden, Dr. Erica Fischer als 2. Vorsitzender und Rolf Müller-Nielsen als Schatzmeister. Der neugewählte Vorstand bereicherte nicht nur aktiv das Vortragsgeschehen, er lud auch andere kulturelle Vereinigungen der Stadt zu Vorträgen ein wie Roderich Fuhrmann von der Musikhochschule, Martina Rudloff von der Gerhard-Marcks-Stiftung und Günter Busch von der Kunsthalle. So verdichtete sich das kulturelle Beziehungsnetz Bremens. Darüber hinaus veranstaltete der Vorstand auch Rezitationen und Lesungen, u.a. mit Will Quadflieg, Margrit Straßburger und Gert Westphal, bedeutenden Repräsentanten der Vortragskunst, die es vermochten, Prosa, Dramen und Lyrik der Klassik in ihrer rhythmisch-melodischen Eigenart wiederzugeben und so ihrem Verständnis einen Weg zu bereiten.

Auch an diese Kunst hat die neuere Goethe-Gesellschaft vielfach angeknüpft, insbesondere durch Lesungen der Schauspieler Klaus Nägelen und Rainer Iwersen. Während Nägelen, einst am Theater am Goetheplatz tätig, Goethes Prosa ebenso meisterhaft rezitierte wie die Lyrik Christian Morgensterns und bei den Schiller-Jubiläen von 2005 und 2009 die Dramenverse des Autors mit feinsten Nuancen vortrug, brachte Rainer Iwersen anhand des Themas „Der Tod und das Mädchen“ epochenübergreifende Lyrik eindringlich zu Gehör und rezitierte an weiteren Vortragsabenden Jean Pauls „Schulmeisterlein Wuz“ ebenso ausdrucksvoll wie Erzählungen Franz Kafkas. Die Goethe-Gesellschaft erweiterte seither ihr Vortragsangebot immer wieder um Themen aus der modernen Literatur.

Eine Besonderheit des Vorstands, der sich Ende der siebziger Jahre konstituierte, sei an dieser Stelle eigens vermerkt: er machte den Weg für Exkursionen frei, die seit 1983, als Horst Meyer, Leiter der Stadtbibliothek, mit der Geschäftsführung der Ortsvereinigung betraut wurde, durchgeführt worden sind. Eine Vorstellung davon vermittelt sein Bericht „Auf den Spuren Goethes – Exkursionen der Bremer Ortsvereinigung“, abgedruckt in der Broschüre zum 50jährigen Bestehen der Bremer Goethe-Gesellschaft.¹³ Handle es sich um eine Inszenierung von Goethes „Faust“ im Staatstheater Oldenburg oder um Studienfahrten zu fernen Landschaften und Kulturstätten, die Goethe nachhaltig beeinflusst haben, darunter seine Begegnungen mit Italien – stets sind Exkursionen dieser Art geeignet, historisches Bewusstsein zu schulen. Historisches und, so wird man hinzufügen dürfen, auch geschichtliches Bewusstsein, insofern sich die Reisenden gegenwärtig halten, welche Veränderungen seit der Goethezeit an diesem und jenem Ort stattgefunden haben. Ein Musterbeispiel ist der Reisebericht Klaus Ehlerts über eine Bremer Studienfahrt nach Weimar (1992)¹⁴, die wesentliche Stationen aus Goethes Leben anhand von Dessau-Wörlitz, Dornburg, Ilmenauer Park, ausgewählten Weimarer Stätten und Großkochberg vergegenwärtigt, so nämlich, dass tatsächlich unsere

¹³ Siehe Anm. 4. Der Bericht Horst Meyers handelt von den Exkursionen zwischen 1983 und 1990, S. 16–22.

¹⁴ Abgedruckt in: Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar. Jahresheft 1993, S. 13–25.

Gegenwart vergleichend ins Bewusstsein tritt, auch mit ihren Nachteilen, Irrtümern und nicht zuletzt ihren Katastrophen, eingeschlossen die des Dritten Reichs, hatten doch 60 Jahre zuvor im nahegelegenen KZ Buchenwald die Nationalsozialisten ihre Schreckensherrschaft errichtet. Auf derartige bestürzende Verunstaltungen der Goethezeit durch das Dritte Reich hatte zur selben Zeit ein Vortrag von Gert Sautermeister aufmerksam gemacht.¹⁵

Exkursionen sind gesellige Ereignisse, festigen die Beziehungen zwischen Mitgliedern und bilden Anziehungspunkte für Außenstehende. Das spiegelt sich in Horst Meyers quantitativer Bilanz wider: „Von 1983 bis 1990 machten sich bei einem Angebot von insgesamt 456 Plätzen 429 Teilnehmer, darunter auch Gäste, auf 13 Reisen. [...] Die Zahl der Mitglieder stieg in diesem Zeitraum trotz vieler hauptsächlich altersbedingter Austritte von 110 auf 180.“¹⁶

Horst Meyer, der dieses Resümee 1991 in seiner Funktion als Reise- und Geschäftsführer der Ortsvereinigung zog, durfte in demselben Jahr mit den Mitgliedern des Vorstands ein besonders bemerkenswertes Ereignis willkommen heißen. Aus Anlass des 50jährigen Bestehens der Bremer Goethe-Gesellschaft fand das alljährlich durchzuführende Treffen aller Vorstände der deutschen Ortsvereinigungen diesmal in Bremen statt – zweifellos eine Ehre, für die allerdings ein hoher Arbeitsaufwand zu leisten war.

1992 löste Ehrenmitglied Horst Meyer den bisherigen ersten Vorsitzenden Dr. Rolf Kluth ab und übergab seinerseits 1995 den Vorsitz an Klaus Ehlert; stellvertretender Vorsitzender wurde 1992 Herbert von der Heide, der dieses Amt bis 2001 bekleidete und es seit 2003 wieder bis 2019 in einer bemerkenswerten Kontinuität ausübte.¹⁷ Damit sind vier Namen aufgeführt, die eine aufschlussreiche berufssoziologische Charakteristik erlauben. Die Herren Dr. Kluth und H. Meyer übten den Beruf eines Bibliotheksdirektors aus, die Herren Ehlert und von der Heide den eines Oberstudienrats und Oberstudiendirektors. Das höhere Bibliothekswesen und das höhere Lehramt bildeten und bilden vielfach noch heute die klassische Disposition für die leitende Tätigkeit in einer Goethe-Gesellschaft. Dass auch der Gründer der bremischen Gesellschaft, August Kippenberg, im höheren Lehramt tätig war, bestätigt diese Annahme. Beide Berufe, der des Bibliothekars wie der des Gymnasiallehrers, sind auf das engste mit der Vermittlung von Literatur und dem prononcierten Interesse an klassischer Literatur verbunden; in beiden geht es darum, Leser für die deutsche Klassik zu gewinnen und sie an die Weimarer Kultur heranzuführen, wobei von Fall zu Fall eine wissenschaftliche Vertiefung naheliegt. Daher ist es ein Kennzeichen vieler Goethe-Gesellschaften, dass gerade die Mitglieder des Vorstands durch Vorträge das literarische Leben ihrer Ortsvereinigungen bereichern; zumal in Bremen haben August Kippenberg, Rolf Kluth, Horst Meyer, Klaus Ehlert und Herbert von der Heide in dieser Hinsicht sich viele Verdienste erworben.¹⁸ Damit ist

¹⁵ Abgedruckt in der Festschrift „Fünfzig Jahre Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar“ (Anm. 4).

¹⁶ Siehe Meyer (Anm. 4), S. 17.

¹⁷ Der 2001 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählte Oberstudienrat Paul Schmitt verstarb 2003, worauf Herbert von der Heide ihn ersetzte, unterstützt von Klaus Ehlert, der sich als eine Art Schriftführer im fraglichen Zeitraum engagierte.

¹⁸ Erinnert sei, um nur wenige Beispiele zu nennen, an Rolf Kluths Vortrag über „Goethe und Spinoza“ (Jahresheft 1991), an Klaus Ehlerts zweistündigen Vortrag über „Goethe als Briefschreiber“ (2003/04), an Paul Schmitts Darstellung von

eine Tradition angesprochen, die noch heute wirksam ist, wenn Mitglieder, die als Gymnasiallehrer tätig waren oder es noch sind, in unserer Ortsvereinigung als Referenten für spezielle Themen auftreten.¹⁹

Wenn in der bremischen Ortsvereinigung inzwischen Prof. Gert Sautermeister als Vorsitzender und seit 2019 Andreas Rumler als sein Stellvertreter tätig sind²⁰, so entspricht dies dem veränderten akademischen Profil Bremens, das neben der ehrwürdigen Tradition der höheren weiterführenden Schule („Gymnasium illustre“) in neuerer Zeit auch eine Universität aufzuweisen hat. Die Kooperation zwischen den beiden Vorsitzenden hat sich bewährt und wird seit vielen Jahren zuverlässig durch Schatzmeister Christian Mechnik ergänzt.²¹ Christian Mechnik und Andreas Rumler waren übrigens Schüler von Klaus Ehlert.

Dennoch lässt aufs Ganze gesehen der Anteil der Lehrerschaft sowohl im Mitgliederbereich wie auch bei den Besuchern öffentlicher Vorträge zu wünschen übrig. Das mag an der vielbeklagten steigenden Belastung liegen, die Lehrern heute zugemutet wird.²² Man muss aber auch konstatieren, dass ein ständig wachsendes Angebot an stadttöffentlichen Veranstaltungen kulturell interessierte Zeitgenossen von Goethe-Vorträgen fernhalten kann. Schon 1961, als das Bedürfnis einer Orientierung an der Weimarer Klassik noch lebhafter als heute war, sah sich Friedrich Droß, der damalige Vorsitzende, zu der skeptischen Bemerkung veranlasst:

„Wer heute das kulturelle Leben Bremens beobachtet, dieses Überangebot hochwertiger und wichtiger Vorträge, Konzerte, Ausstellungen und Theateraufführungen, der muss verstehen, daß unsere Ortsvereinigung, eingezwängt zwischen große und reiche Institutionen, ein verhalteneres Leben führen muss.“²³

Dieses (zutreffend registrierte) Phänomen eines kulturellen Überangebots hat seither an Umfang gewonnen; aktuell scheinende oder von den Medien favorisierte Themen locken bildungsbürgerliche Schichten stärker an als das klassische Weimar um 1800, auch wenn wir gute Gründe für eine zeitlose

„Goethes Kampagne in Frankreich“ (2002) und an Herbert von der Heides Darlegungen über „Goethes Landschaften“ (2009) sowie über „Goethes Bild des Gartens als Anschauung ästhetischer Reflexion“ (2013).

¹⁹ Wir nennen beispielhaft Udo Quaks Vortragsvielfalt über „Goethes Verhältnis zu den Juden“ (2010), „Goethe und das Musiktheater seiner Zeit“ (2011), „Henriette Hertz und der erste literarische Berliner Salon“ (2014) sowie über „Goethes schwieriges Verhältnis zu Preußen“ (2016). – Desgleichen seien Gerhard Bückers Vorträge über die Figur der Helena in Goethes „Faust“ (2013) und über „Emanzipatorische Frauengestalten bei Euripides und Goethe“ (2016) genannt.

²⁰ Seit dem Jahr 2001 (Gert Sautermeister) bzw. 2003 (Herbert von der Heide). Dem neu konstituierten Vorstand gehörten außerdem Klaus Ehlert und Dipl. Psychologe Dr. Christof T. Eschenröder an.

²¹ Verwaltungsaufgaben hat unsere Mitarbeiterin Frau Anja Möbest übernommen, der wir an dieser Stelle herzlich danken.

Wiederholt haben sich Rolf Müller-Nielsen und Frau Anka Rüprich dankenswerterweise als Kassenprüfer zur Verfügung gestellt.

²² Der „Weser Kurier“ hat darüber am 22. und 24. August 2017 eingehend berichtet.

²³ Droß (Anm. 1), S. 10.

Aktualität der Weimarer ins Feld führen können.²⁴ Sehenswerte und als ‚event‘ lancierte „Faust“-Inszenierungen können Fortüne machen und für außergewöhnlichen Publikumsandrang sorgen, aber der Schritt vom Enthusiasmus eines Theaterabends zum Eintritt in eine Goethe-Gesellschaft scheint hindernisreich zu sein. Der Anwalt dieser These war als Universitätslehrer stets mit gut besuchten, wenn nicht überfüllten Seminaren und Vorlesungen zur deutschen Klassik konfrontiert, doch nur ausnahmsweise wurden seine Hörer, die Goethe oder Schiller mit Vorliebe auch als Examensthemen wählten, Mitglied in der Goethe-Gesellschaft. Es fehlt demnach der Gesellschaft an Nachschub aus der Jugend – und dieser Umstand wiegt doppelt schwer angesichts der zahlreichen Mitglieder im vorgerückten, von Hinfälligkeit bedrohten Alter. Wir verlieren, anders formuliert, jahraus jahrein Mitglieder durch Krankheit und Tod, und ein Verlust wie der unseres Ehrenvorsitzenden Klaus Ehlert (2016) trifft uns nicht nur persönlich, sondern auch auf Vereinsebene empfindlich. Fast alle bundesdeutschen Ortsvereinigungen stimmen über ihre Überalterung und ihren Mitgliederschwund dieselbe Klage an. Der Autor dieser Zeilen hat sich davon anlässlich zahlreicher Gastvorträge bei befreundeten Goethe-Vereinigungen überzeugen können. Im Jahresheft 1993 hatte der damalige 1. Vorsitzende, Horst Meyer, angeregt, „Lehrkräfte, Schüler und Studenten gezielt anzusprechen“ und als Mitglieder zu gewinnen²⁵. In demselben Heft hatte jedoch Herbert von der Heide als 2. Vorsitzender auf die „Überalterung des Mitgliederbestandes“ und „dessen ausbleibende Regeneration“ aufmerksam gemacht (S. 5). Damit sollte er recht behalten.²⁶ Der Hinweis darauf, dass man bei hochkulturellen Veranstaltungen, etwa einem klassischen Konzert, ein ähnliches Altersbild antreffe, ist zutreffend. Ein Indiz für das Altern der Gesellschaft, den Mitgliederschwund und die damit verbundene schwierige Finanzlage der Gesellschaft ist der Rückgang der früher beliebten Exkursionen. Das muss jedoch kein Grund zur Resignation sein. Die Muttergesellschaft der Ortsvereine in Weimar konnte durch ideenreiche Initiativen beim letzten Zusammentreffen der Ortsvereine von neuen Mitgliedern berichten. Wir sollten beweglich bleiben und unser Programm so abwandeln, dass neben literarischen Interessenten auch ein an Allgemeinbildung interessiertes Publikum sich angesprochen fühlt.

Versuche in dieser Richtung haben wir unternommen²⁷ und konnten dann statt einer Durchschnittszahl von ca. 35 Besuchern, die keinesfalls beklagenswert ist, mit einer doppelt so hohen Anzahl rechnen, wie das 2016 bei einem Vortrag von Prof. Türcke über „Die neue Lernkultur und die Rolle des Lehrers“ der Fall gewesen ist. Es handelt sich hier um Themen, deren Aktualität der Weimarer Bildungsidee keineswegs ferne steht, sondern ihre Geltung gleichsam auf die Probe stellt.

²⁴ An diese Überlegungen knüpften Vorträge von Karl-Heinz Fingerhut „Kafka liest Goethe“ (2011) und Gert Sautermeister an: „Zur Aktualität von Goethes Leben und Werk“ (2007).

²⁵ Siehe Anm. 4, S. 9. Beherzte Versuche in dieser Richtung haben wir unternommen. So hat Gert Sautermeister 2009 sich an ein durch das Abitur vorgegebenes Thema angelehnt und einen Vortrag über Schillers „Maria Stuart“ gehalten – vor einem zahlreichen, durch interessierte Abiturienten dominierten Publikum in einem überfüllten Saal. Niemand aus der jungen Zuhörerschaft fand seitdem den Weg zur Mitgliedschaft in unserer OV.

²⁶ Der aktuelle Bestand unserer Mitglieder beläuft sich auf ca. 50.

²⁷ Vgl. Karl Richters kritische Darlegungen zum „Verhältnis von Literatur, Natur und technischem Fortschritt“ (2010).

Wir haben aber auch nicht gezögert, bekannte, moderne Schriftsteller vorzustellen in der Annahme, dass sie zum Bildungskanon und damit auch zur Allgemeinbildung gehören: u.a. Thomas Mann (Referenten Hanjo Kesting und Gert Sautermeister), Bert Brecht (Referent Theo Buck), Gottfried Benn und Paul Celan (Referent Wolfgang Emmerich).

Darüber hinaus möchten wir genuin musischen Veranstaltungen Raum gewähren, etwa in Form von Lesungen oder der Verbindung von Texten und ihrer Vertonung, also durch lyrisch-musikalische Dialoge. Eines unserer ältesten Mitglieder, Rolf Müller-Nielsen, zugleich Ehrenmitglied, hatte schon vor Jahren (2008 bis 2011) einige Male gezeigt, dass auch Laien mit ihrem literarischen Talent bei den Zuhörern Spannung und Vergnügen hervorrufen können. Diesen Weg wollen wir auch in Zukunft offenhalten.

Gerne greifen wir auch die von der Wittheit durch Prof. Wefer und Prof. Kloft ausgesprochene Empfehlung auf, gemeinsam mit anderen kulturellen Institutionen Bremens Veranstaltungen durchzuführen und sie dadurch werbewirksamer zu machen und ein größeres Publikum anzuziehen. Mit dem „Freundeskreis der Antike“ haben wir in dieser Hinsicht ermutigende Erfahrungen machen dürfen.²⁸

Angesichts solcher Erweiterungen plädieren wir gleichwohl für die Treue zur deutschen Klassik und zum Werk Goethes. Man kann seine Texte und ihn selbst in ideengeschichtliche Zusammenhänge rücken, wie dies Rolf Kluth getan hat²⁹, bzw. in wirtschaftsgeschichtliche Wandlungen einbinden, wie Bertram Schefold und Frau Heike Knortz es jüngst demonstrierten. Solche weit entfernten Pole der Fragestellung zeugen von der Durchlässigkeit des Werks für philosophische und ökonomische Theoriebildungen. Aber auch das Werk selber mit seinen ästhetischen Valeurs, seiner Rhythmik und Rhetorik, seiner Phantasie und seinen Epochenbezügen sollte Gegenstand von Vorträgen bleiben. Hans-Wolf Jäger hat mit seinen Ausführungen zu „Faust II“ und zum „West-östlichen Divan“ dafür einprägsame Beispiele gegeben. Sie können die Zuhörer dazu anregen, sich wieder den Texten selbst zuzuwenden – mit jenem vertieften Genuss, wie er Goethe selbst als Lebensmaxime vorschwebte. Was die Epochenbezüge seines Werks betrifft, so liegt hierin eine zeitlose, nachdenkenswürdige Aktualität. Goethe hat sich keine der Haupttendenzen seiner Epoche, weder die von Frankreich ausgehende Revolution noch die nachfolgende Restauration, zu eigen gemacht, sondern einen eigenen Weg gesucht, nicht abgekehrt von seiner Zeit, vielmehr in kritischer Fühlungnahme mit ihr bis ins hohe Alter. Seine Idee der Evolution widersetzt sich dem Beharren im Überkommenen ebenso wie dem gewaltsamen Umsturz und hält – anstelle der Aufopferung des Individuums für Herrschaftssysteme – an seiner vielseitigen Entfaltung in einem weltoffenen sozialen Kontext fest. Insofern war die bremische Gründung der Goethe-Gesellschaft 1941 im nationalsozialistischen Deutschland ein Akt des Widerstands – einer Humanitätsidee zuliebe, die bis heute ihre Überlebenskraft nicht eingebüßt hat.

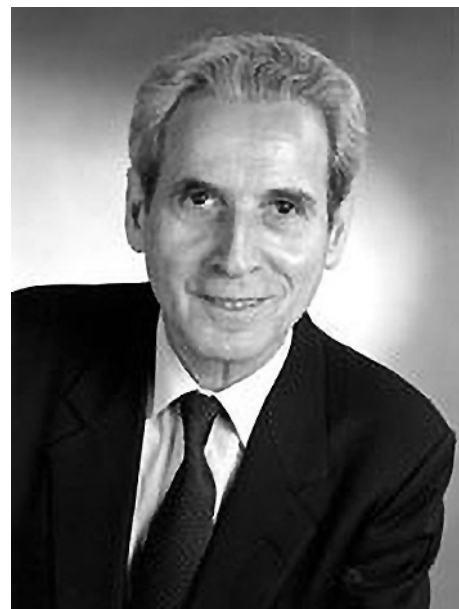
²⁸ Vgl. unsere Hinweise auf die Rolle Hans Klofts, des Vorsitzenden des „Freundeskreises“.

²⁹ Vgl. seinen Vortrag „Goethe und Spinoza“ im Jahreshaft 1991 (Anm. 4).

Ein Wunsch Prof. Dr. Werner Kellers erfüllt sich

von Peter Krüger-Wensierski

Am 23. Februar 2018 starb Prof. Dr. Werner Keller im Alter von 88 Jahren. Die Erinnerung an ihn lebt weiter, verbunden mit einem Gefühl der Dankbarkeit gegenüber einem Menschen, der als akademischer Lehrer, als Wissenschaftler und als Präsident der internationalen Goethe-Gesellschaft in Weimar Bedeutendes geleistet hat. Mit der Persönlichkeit Werner Kellers verband sich eine ermutigende Grundhaltung, die Bereitschaft, Menschen zu fördern und in Not zu helfen. Auch sein Wunsch, die umfangreiche persönliche Bibliothek der Southwest Jiaotong University zu Chengdu zur künftigen Nutzung für angehende chinesische Germanisten zu übereignen, ist Ausdruck einer von der Ethik Goethes geprägten Haltung.



Die Schenkung umfasst mehr als 3000 Bände und etwa 250 Sonderdrucke. Weiter erhält die Southwest Jiatong University erstmals einige maßgebliche Goethe-Ausgaben. Der Schwerpunkt der übereigneten Bibliothek liegt bei Primärtexten des 18. Jahrhunderts. Hinzu kommen größere Bestände an Sekundärliteratur sowie Ausgaben zur Literatur des 20. Jahrhunderts.

Für einen akademischen Forscher und Lehrer gibt es wenig mehr an greifbarer geistiger Gegenständlichkeit als die in Jahrzehnten wissenschaftlicher Beschäftigung gewachsene eigene Bibliothek. Die Frage nach den Motiven einer Schenkung bietet sich an, der Versuch einer Antwort führt auch hier über Weimar. In seiner Dankrede anlässlich der Verleihung der Goldenen Goethe-Medaille 2013 hat Prof. Dr. Yang Wuneng (Chengdu) mit größter Dankbarkeit auf die Begegnung mit Werner Keller im Jahr 1997 Bezug genommen: „1997 kam ich glücklicherweise in Kontakt mit ihm. Dann hat er mir den Weg nach Weimar [...] geebnet. Ihm und der Goethe-Gesellschaft habe ich das zu verdanken, was Herr Präsident Dr. Golz in seiner Laudatio über mich gesagt hat.“ Erstaunlich – beide Männer sind sich nur wenige Male begegnet, aber die gegenseitige Wertschätzung war groß und wirkte als nachhaltige Verbundenheit. Der herausragende Repräsentant der chinesischen Goetheforschung, der Germanist Prof. Yang Wuneng, hatte 1981 Goethes „Werther“ ins Chinesische übersetzt, heute dürften es mehr als anderthalb Millionen Leser sein, denen er mit seiner Übersetzung den Weg zu Goethe wies. Wir verdanken ihm Übersetzungen der Gedichte und Romane – und der „Faust“-Dichtung ins Chinesische. 1999 legte er, unterstützt von einer Gruppe chinesischer

* Die vorgesehene Bezeichnung „Werner Keller-Bibliothek“

Germanisten, die 14 Bände umfassende chinesische Goethe-Werkausgabe vor. Yang Wunengs Bekenntnis zu Goethe war vor allem auch ein persönliches, das sich in den leidvollen Erfahrungen der sog. Kulturrevolution bewähren sollte. Mit vielen Leidensgenossen zwecks ‚Umerziehung‘ zur Landarbeit genötigt, arbeitete Yang lange Zeit u.a. als Schweinehüter. In seinen autobiografischen Notizen lesen wir in Verbindung mit den Schlusszeilen aus Goethes „Prometheus“-Hymne: Aus den Versen Goethes „schöpfte ich stets Mut und Kraft zum Leben und Streben. Denn ich bin von da an bereit, in dem eben nicht leichten Leben unserer Generation zu weinen, zu leiden, zu genießen und sich zu freuen, aber mich dem Schicksal nicht zu beugen.“ Dass die Auseinandersetzung mit Goethe über den Gegenstand der Forschung hinaus existentielle Bedeutung für Menschen haben darf, ja sollte, dafür hatte Werner Keller einen ausgeprägten Sinn, verbunden mit einem historischen Gespür für Situationen, in denen er sich gefordert sah und es galt, Verantwortung zu übernehmen. Das trifft zumal auf die Herausforderungen zu, denen er sich als erster Präsident der Goethe- Gesellschaft im vereinigten Deutschland seit 1991 zu stellen wusste, ebenso wie für vielfältig geleistete Hilfe beim Aufbau von Goethe- Gesellschaften in Staaten des ehemaligen ‚Ostblocks‘ nach dem Ende der Sowjetunion, nicht zu vergessen das Engagement des Ehepaars Keller für den russischen Germanisten und Dissidenten Lev Kopelev wie auch für die umfassend geleistete Hilfe, die behinderte Kinder und bedürftige alte Menschen in Georgien erreichte. Das für junge Wissenschaftler von ihm ins Leben gerufene und geförderte Stipendium der internationalen Goethe-Gesellschaft Weimar bleibt mit seinem Namen verbunden.

Der Aufbau eines chinesischen Goethe-Zentrums, zunächst initiiert von Prof. Yang Wuneng, stellte für das Ehepaar Keller ein wichtiges Anliegen dar. Dies um so mehr, als mit Prof. Wunengs Schüler, dem Germanisten Prof. Guanghua Mo, vor etlichen Jahren selbst Stipendiat in Weimar, eine Kontinuität in der Goethe-Vermittlung gesichert war, die 2013 zur Gründung eines wissenschaftlichen Goethe-Zentrums an der Southwest Jiaotong University zu Chengdu unter Leitung von Professor Mo führte.

Vor drei Jahren, im März 2018, erreichte mich die Bitte des Präsidenten der Weimarer Goethe-Gesellschaft, bei der Überführung der Keller-Bibliothek tatkräftig Hilfe zu leisten. In Abstimmung mit Frau Dr. Mechthild Keller, mit Prof. Guanghua Mo und Prof. Golz in Weimar galt es, einen letzten Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen. Damals wussten wir nicht, dass der Auftrag ganze drei Jahre in Anspruch nehmen würde. Unvorhersehbare Hindernisse waren nach und nach aus dem Weg zu räumen. Zunächst ging es um die Dokumentation aller Titel, Autoren und der ISBN-Nummern – soweit vorhanden –, die von der chinesischen Zollbehörde verlangt wurde. Schließlich forderten die zuständigen Behörden genauere Angaben zum Inhalt der auszuführenden Buchbestände als Bedingung für die Erteilung einer Einfuhrerlaubnis. Das Ganze musste in chinesischer Sprache verfasst werden, ein Unternehmen, das Frau Dr. Keller und eine chinesische Studentin, Frau Gao, etwa ein Dreivierteljahr beanspruchen sollte. Nahezu ein Jahr nach Einreichung und amtlicher Prüfung entsprechender Unterlagen konnte Prof. Mo mitteilen, dass einer Überführung der Bibliothek an ihren Bestimmungsort nichts mehr im Wege stehe. Die Arbeit, die Prof. Mo sowie die Leiterin der Universitätsbibliothek, Frau Zhou, in dieser Zeit für das Projekt im Hintergrund geleistet

haben, können wir nur dankbar erahnen. Die logistische Organisation des Transfers übernahmen die zuständigen chinesischen Stellen in perfekter Weise. Am 23. November 2020 nahm Frau Dr. Keller Abschied von der Bibliothek ihres Mannes. Mitte Dezember trafen 92 Kisten aus Köln im Hamburger Hafen ein, wo sie in einen riesigen Schiffscontainer verfrachtet wurden. Es handelte sich um einen von 24.000 Containern, die am 16. Dezember 2020 auf der HMM ALGECIRAS, dem zur Zeit größten und modernsten Containerschiff der Welt, die Fahrt Richtung östliches Mittelmeer aufnahmen. Am 14. Januar 2021 passiert die ALGECIRAS den Suez-Kanal, am 3. Februar trifft die Fracht mit der Bibliothek im Hafen von Shanghai ein. Nach etwa 2000 Kilometern über Land erreichen die 92 Kisten ihren Bestimmungsort, wo sie wegen der Corona-Epidemie erst einmal für zwei Wochen in einem Raum gesichert in Quarantäne verbleiben. Im März 2021 berichtet die Zeitung der Southwest Jiaotong University vom Eintreffen der Bücher. Darin heißt es: „Die von Prof. Keller gespendeten deutschsprachigen Bücher belaufen sich auf mehr als 3000 Bände, darunter seltene Exemplare und Materialien, die von großem wissenschaftlichem und dokumentarischem Wert sind. Im nächsten Schritt wird eine Werner Keller-Bibliothek in Form eines speziellen Lesesaals gebaut und eingerichtet werden, der allen Lehrern und Studenten der Universität zugänglich sein wird, wodurch eine bedeutende Brücke zur deutschen Kultur geschlagen werden kann.“ Mit großer Freude und Dankbarkeit haben Frau Dr. Keller und alle an der Lösung dieser Aufgabe Beteiligten die Nachricht aus Chengdu aufgenommen.



Bücher der Werner Keller-Bibliothek auf dem Weg zur Southwest Jiaotong University zu Chengdu

GOETHE WELTWEIT

Direkter Austausch mit britischen Goethe-Freunden

Bekanntlich lag Goethe daran, mit interessanten Gesprächspartnern der damals bekannten Welt Kontakte zu pflegen, er korrespondierte mit Freunden, tauschte Gedanken aus und übersetzte. Während der Hauptversammlungen ist die Podiumsdiskussion „Goethe weltweit“ immer ein besonderer Höhepunkt, bereiten Gespräche mit Goethe-Freunden aus anderen Ländern und in anderen Sprachen immer ein besonderes Vergnügen. Vermutlich hätte Goethe selbst, Weltbürger, der er war und in Dimensionen von „Weltliteratur“ dachte, den Brexit „not amused“ zur Kenntnis genommen.

Deshalb freuen wir uns, Ihnen – unseren Mitgliedern – den Kontakt zu und Gedankenaustausch mit britischen Goethe-Freunden ein wenig erleichtern zu können. Und zwar in der Englischen Goethe-Gesellschaft oder besser:

English Goethe Society

<https://englishgoethesociety.org>

Ab sofort können Mitglieder der Goethe-Gesellschaft zum ermäßigten Preis Mitglied in der 1886 gegründeten English Goethe Society werden (20,00 statt 35,00 €) und erhalten als Mitglied die Zeitschrift PEGS mit jährlich 3 Heften (insgesamt 240 S.).



Stipendiatinnen im Gespräch

Dr. Ana-Stanca Tabarasi-Hoffmann



Frau Dr. Tabarasi-Hoffmann, tätig an der rumänischen Akademie der Wissenschaften in Bukarest, hat sich in Weimar drei Monate lang einer besonders reizvollen Aufgabe gewidmet, der Kommentierung einer Übersetzung ins Rumänische von Goethes „West-östlichem Divan“.

Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?

Da meine Familie teils siebenbürgisch-sächsisch, teils rumänisch ist, bin ich zweisprachig aufgewachsen. Ich fasse Identität als etwas Vielfältiges, Wandelbares und immer neu zu Erarbeitendes auf, und meine Prägung durch die deutsche Kultur ist ein Teil meiner Identität, mit dem ich mich immer wieder neu auseinandersetze.

Der Besuch einer deutschen Schule in Bukarest sowie, nach der Wende, eines altsprachlichen Gymnasiums in Wien haben mein

Wissen über die deutsche Kultur strukturiert. Später studierte ich Philosophie an der Universität Bukarest, wo die Geschichte der deutschen Philosophie eine zentrale Rolle einnahm. Die Seminare, in denen wir Martin Heidegger aus dem Deutschen übersetzten, waren und bleiben wohl in der Universitätslandschaft einmalig und haben eine ganze neue Übersetzergeneration hervorgebracht. Auch ich habe seitdem mehrere Bände aus dem Deutschen übersetzt. Mich zogen damals allerdings vor allem die Lehrveranstaltungen über den deutschen Idealismus und über die Romantik an; meine Abschlussarbeit beschäftigte sich mit Friedrich Schlegel und Goethe. Später studierte ich Germanistik und Anglistik an der Universität Roskilde (Dänemark); dies hat die nötige Metaebene hinzugefügt, um auch über die deutsche Literatur zu arbeiten, und hat meine sozial- und diskurshistorisch orientierte Arbeitsweise entscheidend geprägt. Aus meiner Begeisterung für Joseph von Eichendorff entstand meine Dissertation über den Landschaftsgarten als Lebensmodell in der englischen, französischen und deutschen Literatur. Auch hier konnte Goethe nicht fehlen, da er sich vielfach mit der sogenannten „Gartenrevolution“ (der Wandlung vom Barockgarten zum Landschaftsgarten) auseinandergesetzt hat. Eine zweite, philosophische Dissertation beschäftigte sich mit S. Kierkegaards Romantikkritik und konnte Goethe ebenfalls nicht umgehen, da Kierkegaard diesen als Vertreter der „beherrschten Ironie“ den Romantikern entgegensetzt.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?

Meine Eltern haben Orientalistik studiert, sie übersetzten aus dem Arabischen und Persischen. So habe ich recht früh von der Geschichte der ost-westlichen Kulturkontakte gehört, und Goethes „West-

östlicher Divan“ sowie die kongenialen Übersetzungen Friedrich Rückerts wurden oft genannt. Nach meinem Studium hatte ich Gelegenheit, selbst Auszüge dieser Texte im Unterricht zu behandeln. Als ich später Arabisch zu lernen begann, faszinierten mich die Dimensionen dieser Kulturbegegnung zunehmend, und ich bedauerte, dass es gerade vom „West-östlichen Divan“, der in Rumänien bereits im 19. Jahrhundert im Original rezipiert worden war, noch keine vollständige Übersetzung gab. Denn gerade die Begegnung von Orient und Okzident war auch für die Geschichte Rumäniens prägend, so dass das Interesse für diese Thematik immer vorhanden war. So ergriff ich gerne die Gelegenheit, zusammen mit Grete Tartler den „Divan“ und die „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ zu übersetzen, denn bei der genauen Lektüre, die eine Übersetzung darstellt, lernt man am allermeisten über das Werk, nicht zuletzt über den Zusammenhang von Form und Inhalt.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben? Was wussten Sie über die Goethe-Gesellschaft?

Wie viele andere assoziierte ich anfangs Weimar vor allem mit der deutschen Klassik; später kam das Wissen um die Weimarer Republik hinzu, und auch Buchenwald wurde Teil meines Weimarbildes. Meine ersten, kurzen Besuche galten freilich im Jahre 2000 insbesondere Goethe und dem Ilmpark, denen ich ein Kapitel meiner Dissertation widmete. Das Bewusstsein der historischen Ambivalenz Weimars ist aber kein Hindernis, Goethes „Ich bin Weltbewohner; / Bin Weimaraner“ immer noch (oder wieder) auf die Stadt zu beziehen. Dazu trägt die Goethe-Gesellschaft bei, die ich seit vielen Jahren, nicht zuletzt von mehreren Generationen rumänischer Goethe-Übersetzer, mit Dank und Bewunderung genannt hörte.

Wie beurteilen Sie den Verlauf Ihrer Studien in Weimar; gibt es Wünsche, bei deren Erfüllung die Goethe-Gesellschaft helfen kann?

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist trotz Pandemie ein Arbeitsort, der nichts zu wünschen übriglässt, so dass ich mit dem Kommentar der rumänischen Übersetzung des „West-östlichen Divans“ sehr gut vorankommen konnte. Auch die Diskussionen mit Prof. Golz und Prof. Matuschek gaben mir sehr viele Hinweise, die mir weitergeholfen haben. Herzlichen Dank dafür!

Wie ist Ihr aktueller Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinne?

Aktuell ist alles durch die Coronapandemie verändert; natürlich vermisse ich den Zugang zu den Museen, die Vorträge, Theateraufführungen, Konzerte und insgesamt das rege kulturelle Leben Weimars, das ich während meiner Kurzbesuche vor vielen Jahren, nicht zuletzt bei einer Goethe-Geburtstagsfeier, beobachten konnte. Doch für Kulturhistoriker ist es auch schon bereichernd und spannend, wenn sie zusätzlich zu den Bibliotheksbesuchen die Straßen, Parks, Kirchen und Friedhöfe Weimars durchstreifen können. Außerdem wurde mir immer mit großer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit begegnet, so dass ich mich nur wohlfühlen konnte. Ich hoffe, in besseren Zeiten zurückzukehren!

FEATURE

Goethe in Dornburg Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes vom Dornburger Hofgärtner Sckell

von Christian Hill

Zwischen 1816 und 1830 prägte Goethe mit wenigen Begegnungen die Biografie des Dornburger Hofgärtners Carl August Christian Sckell (1801–1874). Der wichtigste Impuls war die Empfehlung zum Beruf des Gärtners. Mit einer Publikation von 1864 trug Sckell dazu bei, den Ruf Dornburgs als Goethe-Gedenkstätte zu begründen.

„Heiter, munter, verständig, schön, weitläufig und doch übersehbar“, so lobte bereits Goethe 1828 die Vielfalt der Dornburger Gartenanlage. Dieser Beifall gebührte indirekt dem jungen Hofgärtner Carl August Christian Sckell. Aus einer berühmten Gärtnerdynastie stammend, zeichnete er ab 1823 ein halbes Jahrhundert als Gartenkondukteur und Schlossverwalter für Dornburg verantwortlich, diente drei Generationen Weimarer Großherzöge und verband die Gärten zu einem harmonischen Gesamterlebnis.

Hofgärtner statt Theologe

Mit fünfzehn Jahren begegnete der junge Sckell im August 1816 dem ‚Altmeister Goethe‘ das erste Mal. Im Auftrag des Großherzogs Carl August holte er einen Melonenkaktus beim berühmten Dichter am Frauenplan ab. Dieser nutzte die Gelegenheit, um den Jungen nach seinen Berufsabsichten zu befragen. Vom angedachten Theologiestudium riet er allerdings ab und empfahl, der Familientradition als Gärtner treu zu bleiben. Ohnehin sei „in Gottes freier Natur das Walten einer höheren Macht zu erkennen“. Zum Umdenken trug hauptsächlich ein Stipendium seines Paten Großherzog Carl August für die Universität Göttingen bei. Die Empfehlungsschreiben für Göttinger Professoren stellte Goethe persönlich aus. Sie öffneten Sckell im Frühjahr 1819 die Türen beim Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) und dem Arzt Friedrich Benjamin Osiander (1759–1822). Im März 1820 kehrte Sckell nach Weimar zurück und sprach erneut bei Goethe vor, nun mit Grüßen und Geschichten von den Göttinger Professoren. Laut Familienchronik trugen das offene Wesen und die Gesprächigkeit Sckells dazu bei, dass Goethe dem jungen Gärtner den Spitznamen Schnabel von Schnabelinski gab.

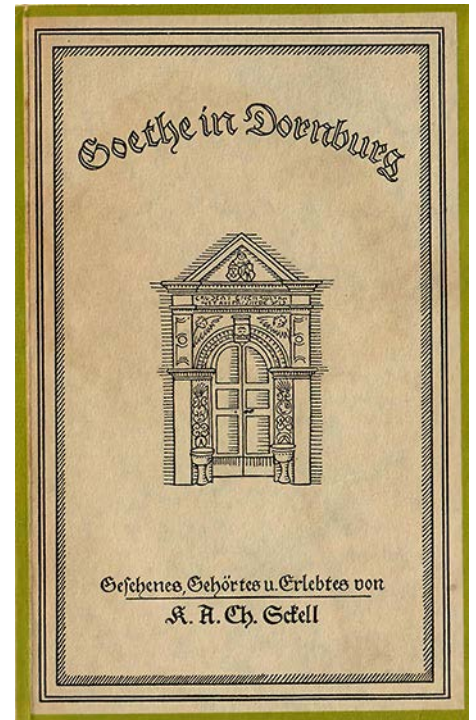
Dornburg und Goethe

Zur wichtigsten Begegnung zwischen Goethe und Sckell kam es im Sommer 1828. Nachdem Großherzog Carl August am 14. Juni verstorben war, zog sich der Dichter aus Trauer um seinen

Freund und Förderer in die Dornburger Abgeschiedenheit zurück. Es war Sckells Herzlichkeit, Gastfreundschaft und umsichtiger kulinarischer Verpflegung als Schlosskastellan zu danken, dass sich der Aufenthalt auf die Zeit vom 7. Juli bis zum 12. September ausdehnte. Goethe feierte hier seinen 79. Geburtstag und führte mit Sckell manches Gespräch über die Gärten und den Weinbau. Die tiefe Verehrung für den berühmten Dichter hielt zeitlebens an und gipfelte sogar in Visionen während einer Phase der psychischen Störung 1838/39. Mit seinen späten Erinnerungen „Goethe in Dornburg. Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes“ (1864) – einer lange gehegten Lieblingsidee Sckells – legte er beredtes Zeugnis vom Sommer 1828 ab.



Christian Hill als Sckell (Bildnachweis: Victor Malakhov)



Sckells „Goethe in Dornburg“

Die multisinnlich angelegte Ausstellung „Hofgärtner Sckell und die Dornburger Schlossgärten. Vision und Realität“ im Renaissanceschloss (Goetheschloss) Dornburg gibt vom 22. Mai bis 31. August 2021 Einblicke in die Schönheit der Schlossgärten zu allen (Jahres-)Zeiten, memoriert den Reichtum an Düften eines Gartens, macht Sckells Erinnerungen an den Goethe-Aufenthalt hörbar oder die Schwere des Alltags eines Hofgärtners greifbar. Selbst der Geschmack seiner Arbeit im Weinberg ist noch heute mit dem exklusiven Tropfen „Dornburger Schloßberg“ als Gaumenfreude zu genießen. Das, was bereits Goethe über das einzigartige Ensemble schrieb, ist noch gut zweihundert Jahre später für Besucher erlebbar und trägt im Sinne der Gartendenkmalpflege Vision und Realität des Wirkens von Hofgärtner Sckell und das Andenken an Goethe in sich.

Übrigens, in einem kleinen Hörspiel kann man Sckell digital begegnen. Abrufbar unter:
www.dornburg-schloesser.de

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Vorstandsmitglieder im Portrait

Prof. Dr. Frieder von Ammon



Wie kamen Sie zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?

Den ersten Zugang zu Goethe verdanke ich meiner Mutter, die mich früh auf ihn aufmerksam gemacht und mir einmal auch bei der Vorbereitung eines schulischen Referats geholfen hat. Wichtig war für mich weiterhin eine familiäre Reise nach Weimar kurz nach der Wende, ich ging damals noch auf das Gymnasium. Zur Goethe-Gesellschaft kam ich erst viel später und eher zufällig: Nachdem ich meine erste Rezension für das Goethe-Jahrbuch geschrieben hatte, forderte die Redakteurin Petra Oberhauser mich auf, Mitglied zu werden, was ich gerne tat. Dass ich einmal dem Vorstand der Goethe-Gesellschaft angehören würde, hätte ich mir damals jedoch nicht vorstellen können.

Ist Goethe noch aktuell oder eher ein Gegenstand für die Wissenschaft und das Museum?

Dass Goethe teilweise durchaus aktuell ist, zeigen die Debatten der vergangenen Jahre: Der „West-östliche Divan“ etwa konnte immer wieder die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich ziehen. Neuerdings scheint Ähnliches für den ‚grünen‘ Goethe zu gelten, also für Goethes komplexes und in der Gegenwart offenbar (partiell) attraktives Konzept von ‚Natur‘. Diese und andere, aber keinesfalls alle Facetten seines Lebenswerks gehören ins Museum und werden dort ja auch auf angemessene und oft ansprechende Weise präsentiert. Der ‚ganze‘ Goethe ist jedoch vor allem ein Gegenstand für die Wissenschaft.

Goethe war Dichter, Wissenschaftler und Politiker – ist eine solche Vielseitigkeit heute denkbar oder gar wünschenswert?

Denkbar ist sie, es gibt auch immer wieder Beispiele dafür, doch in Zeiten einer zunehmenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierung wird sie sicherlich seltener werden. Wünschenswert ist sie aus meiner Sicht jedoch genauso wenig wie vor 200 Jahren, denn aus Vielseitigkeit folgen nicht zwangsläufig größere Erfolge auf den einzelnen Feldern.

Welche Eigenschaften Goethes sagen Ihnen am meisten zu?

Neben seiner fast unbegrenzten Offenheit in alle Richtungen ist dies vor allem sein nicht nur nie nachlassender, sondern mit fortschreitendem Alter sogar noch zunehmender Wille zu ständiger Veränderung und Weiterentwicklung.

Welche Werke Goethes stehen Ihnen besonders nahe?

Die Gedichte und die Briefe, außerdem *Werther*, *Die Wahlverwandtschaften* und *Faust*.

Welche Funktionen kann oder soll die Literatur aus Vergangenheit und Gegenwart heute haben?

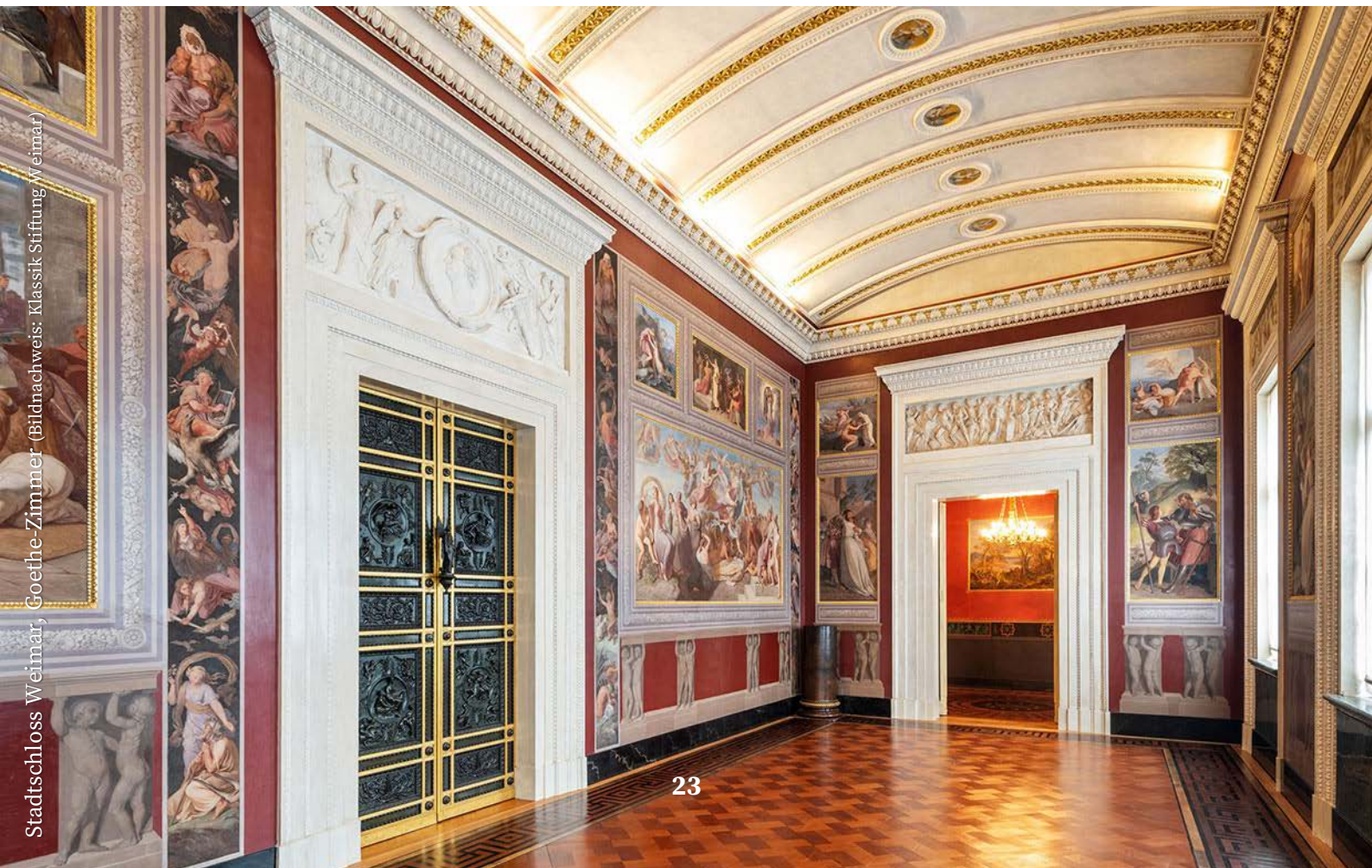
Meines Erachtens sollte man sich davor hüten, die Literatur auf bestimmte Funktionen festzulegen. Erwartungen, die ich an sie habe, sind jedoch: Beiträge zum Verständnis des Lebens und der Welt zu leisten und die Möglichkeiten sprachlicher Kommunikation zu bereichern. Goethes Werk erfüllt diese Erwartungen in einem außergewöhnlich hohen Maß.

Weimar ist Sitz der weltweit tätigen Goethe-Gesellschaft; was verbindet sie mit dieser Stadt?

Nach dem erwähnten Erstbesuch war für mich ein Aufenthalt als Stipendiat der Klassik Stiftung von großer Bedeutung. Spätestens seitdem verbindet mich tiefe Sympathie mit dieser Stadt. Immer freue ich mich, dorthin fahren zu können, und dort anzukommen – welch ein Glück!

Wie möchten Sie die Goethegesellschaft mitgestalten?

Ich möchte zu ihrer Modernisierung und Verjüngung beitragen.



Stadtschloss Weimar, Goethe-Zimmer (Bildnachweis: Klassik Stiftung Weimar)

NEUE BÜCHER

Kompendium mit Korrekturen – Ernst-Georg Gäde folgt den Goethes durch Italien

von Andreas Rumler

Johann Wolfgang von Goethes „Italienische Reise“ darf man wohl zu den bekanntesten, beliebtesten und am meisten gelesenen Reiseberichten deutscher Sprache zählen, vermutlich dank der Übersetzungen sogar weltweit. Lange nach den Ereignissen hatte er sich die Zeit genommen, sie literarisch zu überformen. Weniger bekannt ist dagegen, dass bereits sein Vater, Johann Caspar Goethe, und nach ihm der Sohn (beziehungsweise Enkel), August von Goethe, ebenfalls in Italien unterwegs waren und darüber ausführliche Schilderungen hinterlassen haben. Der Senior, Johann Caspar Goethe, war ein außergewöhnlich interessierter und gebildeter Mensch, immerhin verfasste er seine Darstellung ein Vierteljahrhundert nach der zweijährigen Reise in italienischer Sprache.

Was liegt also näher, mag sich da Ernst-Georg Gäde gedacht haben, als diese drei Reiseschilderungen einmal miteinander zu vergleichen? Er hat Germanistik und Philosophie studiert und war bis zu seinem Ruhestand in der Erwachsenenbildung und als Organisationsberater der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau tätig. Das Ergebnis liegt jetzt vor in dem hübsch mit Abbildungen historischer Darstellungen und Karten der drei unterschiedlichen Reiserouten illustrierten Band: „Mit der Kutsche durch Italien. Auf den Spuren der drei Goethes 1740–1786/88–1830“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt auf 202 Seiten.

Nicht wissenschaftlich, sondern mit einem „Dialog im Himmel“ versucht Gäde sich seinem dreifachen Gegenstand „Anstelle eines Vorworts“ (S. 9–12) zu nähern. Dazu lässt er seine Leser an einem „regelmäßig in der himmlischen Kneipe ‚Zum Frankfurter Bub‘“ stattfindenden Treffen der Goetheschen Dreieinigkeit teilnehmen: „Diesmal geht es beim Thema ‚Italien‘ doch recht hoch her“, erfährt man sicherheitshalber als Erklärung vorab. (S. 9) Eine kurze Einführung informiert über „Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert (S. 13–16), gefolgt von „Italien in drei Akten“: kurzen Charakterisierungen der drei Protagonisten und ihrer Reisen: „Auftakt: Johann Caspar Goethe (1710–1782)“, „Höhepunkt: Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)“ und „Finale: August von Goethe (1789–1830)“ (S. 17–28). Dem folgen die auf Landkarten skizzierten verschiedenen Routen des goetheschen Triumvirats (S. 29–36).

Deutlich wird, dass diese drei Reisen und ihre überlieferten Berichte nicht nur der zeitliche Abstand und die jeweiligen Wege unterscheiden. Zutiefst verschieden sind auch die Charaktere der Reisenden und ihre mentale Verfassung. Natürlich gab es Überschneidungen. Gemeinsam war ihnen das Anliegen einer Bildungsreise, Fluchtmotive kamen bei zwei Reisenden hinzu. Vor allem aber Anlass und Funktion ihrer Darstellungen lassen sich kaum vergleichen. Johann Caspar formuliert fiktive Briefe für Verwandte und Freunde, hat seine Texte für einen privaten Kreis verfasst. Johann Wolfgang benutzt scheinbar private Schreiben an Frau von Stein, die sie ihm für die Veröffentlichung

bearbeiten soll, hat also von Beginn an deren Publikation im Sinn. Und August schließlich berichtet in rührend anhänglicher Weise dem Vater, von dem er sich doch insgeheim lösen will.

Eigentlich handelt es sich also um drei höchst „inkommensurable“ literarische Zeugnisse, jedes auf seine Weise bedeutend und interessant, wie auch ihre Autoren – allein, als einzige verbindende Klammer verbleibt Italien, das sich von 1740 bis 1830 nicht unwesentlich verändert hat. Während der Arbeit hat Ernst-Georg Gäde offenbar dieses Problem bemerkt und deshalb unabhängig von den verschiedenen Reiserouten die Ziele und Stationen – wie ein Kartenspiel – neu gemischt. Er listet Orte auf, sieht nach, welcher der drei Goethes wo war und wie sie sich geäußert haben, ergänzt die Darstellungen gegebenenfalls um aktuelle Informationen und sieht seine Aufgabe vor allem darin, die Angaben zu bewerten und mitunter zu korrigieren.

So ist eine Art Kompendium dreier Reiseberichte entstanden, jeweils unterbrochen wie Hörfunkfeatures durch Anmoderationen des Autors oder vielleicht besser: des Herausgebers. Ernst-Georg Gäde listet also auf, welche Sehenswürdigkeiten welcher Goethe wo übersehen hat, oder lobt die richtige Wahl besuchter Lokalitäten, rügt fehlerhafte Erinnerungen – etwa, wenn Johann Caspar die Namen von Kirchen verwechselt, was angesichts des üppigen Angebots katholischer Halbgötter und Heiliger ja naheliegt, oder, falls er Details wie die Anzahl von Brückenbogen oder anderer baulicher Kleinigkeiten nicht präzise erinnert. Deshalb könnte man Ernst-Georg Gädes Leistung als ein um rund zwei Jahrhunderte verspätetes Lektorat oder besser: Korrekturat bezeichnen.

Eher ermüdend und nur bedingt verlockend klingt das. Damit würde man Ernst-Georg Gäde aber nicht gerecht. Denn nicht selten sind seine Kommentare von unfreiwilliger Komik. August erreicht den Gardasee: „Seine Notizen sind nur hingehauen, Hektik spricht aus ihnen. [...] Bei diesem gehetzten Stil fragt man sich: ‚Was hat er eigentlich gesehen?‘“ (S. 47–48) Oder: „August hat Recht, wenn er eine Stilmischung konstatiert, allerdings ist es durchaus möglich, die verschiedenen Stilrichtungen zu beschreiben.“ (S. 53) In Venedig: „Alle drei sind fasziniert von dieser Stadt, der Serenissima. Am besten formuliert das – wen wundert es – der mittlere Goethe.“ (S. 67) Und: „In seiner Beschreibung der Kirchen, die Johann Caspar besichtigt, ist er meist nicht sonderlich lebendig. Ganz anders ist es aber, wenn der damals noch unverheiratete Mann [...] sich mit der weithin gerühmten Schönheit der Mailänderinnen beschäftigt.“ (S. 56)

Immer wieder, man ist versucht, von einem ‚Leitmotiv‘ zu sprechen, fühlt Ernst-Georg Gäde sich bemüßigt, Johann Caspar Goethe posthum zur Ordnung zu rufen oder quasi zu entschuldigen, bringt dieser den recht eigenwilligen katholischen Wunderglauben und Reliquienkult zur Sprache: „Seine vom Rationalismus geprägte skeptische Haltung gegenüber dem Katholizismus äußert sich hier recht moderat, nahezu zurückhaltend.“ (S. 62) Oder: „eine leichte aufklärerische Arroganz ist nicht zu überhören.“ (S. 74) Und: „Da zieht er als aufgeklärter Zeitgenosse frisch vom Leder.“ (S. 113) Oder: „In sarkastisch, aufklärerisch-überheblicher Manier kommentiert er.“ Anstoß hatte Ernst-Georg Gäde in diesem Fall konkret daran genommen, dass Johann Caspar Goethe mit Witz und Fantasie ökonomische und ethische Aspekte des Geschäfts mit Reliquien kritisiert hatte: „Sie täuschen das einfältige Volk in aller Absicht und würden es allen Zigeunerunsinn glauben machen: seien es nun Federn, die aus den Flügeln des Erzengels Gabriel gefallen sind, als er Maria die Verkündigung

überbrachte, oder Josephs Seele, die in eine Flasche gesperrt ist.“ (S. 118) Fassungslos macht Johann Caspar Goethe auch die Legende, das Elternhaus Mariens sei „von den Engeln“ aus Galiläa quasi auf dem Luftweg nach Istrien in Italien gebracht worden, er urteilt knapp und begründet: „Dabei handelt es sich ganz einfach um eine Täuschung und einen Betrug durch Bonifaz VIII.“ (S. 125) Urteile dieser Art mag Ernst-Georg Gäde nicht: „eine gute Portion Überheblichkeit“ (S. 128) Oder: „da katholisch, bekommt er die übliche ‚Breitseite‘ ab.“ (S. 155). Lang noch könnte man die Liste fortsetzen, es lohnt sich aber wirklich nicht.

Besonders originell wird die Sache, wenn Ernst-Georg Gäde versucht, als Psychologe zu argumentieren, und darüber spekuliert, ob man Johann Caspar Goethe als Getriebenen verstehen könne, weil der sich angesichts der katholischen Ideologie unterlegen fühle: „Vielleicht muss sich Johann Caspar immer wieder so vehement – an anderen Stellen richtiggehend verletzend – gegen den Katholizismus zur Wehr setzen, weil dieser immer auch etwas Faszinierendes und Verführerisches hat.“ (S. 143) Das hätte die Heilige Inquisition nicht besser formulieren können.

Ernst-Georg Gäde hat eine bemerkenswerte Fleißarbeit geleistet, die Reiseberichte der Familie Goethe zu sichten, zu zerpfücken, anders als in den ursprünglichen Darstellungen neu zu sortieren und gewissenhaft zu zensieren. Auf jeden Fall bleibt es sein Verdienst, nachdrücklich dokumentiert zu haben, dass Johann Caspar Goethe keinesfalls der etwas pedantische Privatier war, als der er häufig dargestellt wird. Offenbar war er – ganz im Gegenteil! – ein allseits gebildeter und kritikfähiger Geist, moderner und intellektuell aufgeschlossener jedenfalls als manch einer unserer heutigen Zeitgenossen.



Gäde, Ernst-Georg:

**Mit der Kutsche durch Italien. Auf den Spuren der drei Goethes
1740–1786/88–1830**

Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2020

202 Seiten

ISBN: 978 3 534 40438 4

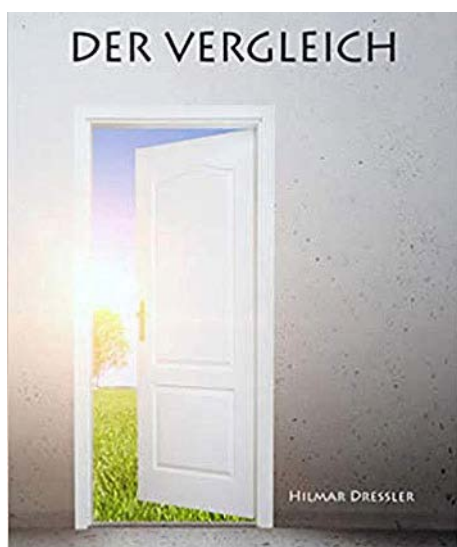
Preis: 32,00 €, für Mitglieder: 25,60 €

NEUE BÜCHER

Hilmar Dreßler: Der Vergleich (ein erschütterndes Analogie-Beispiel)

von Hans-Joachim Kertscher

Die Lektüre von Pascal Merciers (Pseudonym des Schweizer Philosophieprofessors und Bestsellerautors Peter Bieri) Roman „Das Gewicht der Worte“ (München 2020), der, kurz umrissen, von einem Übersetzer handelt, der seinem Leben in Folge einer ärztlichen Fehldiagnose eine gravierende Wendung angedeihen lässt, veranlasst den betagten Leipziger Musikpädagogen Hilmar Dreßler, dem Leser einen Blick in die eigene Erfahrungs- und Gefühlswelt zu erlauben. Auch er befand sich vor geraumer Zeit in einer ähnlichen Lage wie Mercier-Bieris Protagonist. Gelegentlich der gründlichen Lektüre des Buches machte der Goethekenner Analogien zu einer deprimierenden Situation im eigenen Leben aus. Auch bei ihm wurde ärztlicherseits eine Krebserkrankung diagnostiziert, auch er musste sich mit dem Gedanken vertraut machen, „dem Ende seiner Tage vorzuspüren, Bilanz zu ziehen, Versäumnissen im bisherigen Leben nachzutruern“. Er verzichtete fortan auf die ihm lange Zeit gewohnte wissenschaftliche Tätigkeit, sein „Tagesgeschäft“ bestand nunmehr darin, „die schrumpfende verbleibende Zeit taten- und hoffnungslos zu verbringen“ (S. 17). Nach mehreren Jahren stellte sich dann heraus, dass die Krebs-Diagnose falsch war. Dreßler, der sich in verschiedensten Publikationen mit dem Analogiedenken Goethes auseinandergesetzt hat, kehrte, anders als der Protagonist in Mercier-Bieris Roman, zu seinem eigentlichen Metier, der Publikationstätigkeit, zurück. Die Krankheit hatte ihn angeregt, sich stärker als bisher mit dem Problem von Natur und Geist zu befassen und vor allem auf deren Zusammenhang zu verweisen. Ganz im Sinne Goethes, der die Analogie als Mittel der Theoriebildung im Hinblick auf Natur, Gesellschaft und Kunst als empfehlenswert herausgestellt hatte, galt ihm hier als Vorbild für die Erkenntnis von Zusammenhängen im Denken und Tun des Individuums, und so konstatiert er: „Natur und Geist als untrennbare Einheit zu betrachten und zu empfinden, hat noch stärker als ehedem in meine vielen Schriften und Bücher Eingang gefunden, meist in enger Verbindung mit meinem großen Vorbild Goethe, dem diese Symbiose stets Richtschnur in seinem Leben und Schaffen war.“ (S. 26)



Hilmar Dreßler

Der Vergleich (ein erschütterndes Analogie-Beispiel)

Westarp 2021

Kartoniert, 32 Seiten

ISBN: 978-3-96004-083-5

Preis: 13,95 €

NEUE BÜCHER

Goethe und Schiller – verständlich als ‚Einstiegsdroge‘

Eines unserer zentralen Probleme, gleichermaßen in der „Muttergesellschaft“ in Weimar und in den Ortsvereinigungen, besteht darin, dass wir – wie andere literarische Gesellschaften ebenfalls – leider recht wenige jüngere Mitglieder in unserer Mitte begrüßen können. Professor Sautermeister hat auf diese Schwierigkeit in seinem Artikel zum Jubiläum der Bremer Ortsvereinigung aufmerksam gemacht, aus anderen Ortsvereinigungen vernehmen wir ähnliche Beobachtungen. In Köln oder Bremen haben wir des Öfteren im Vorstand diese Frage erörtert, wie man junge Leute ansprechen und gewinnen kann. Leider haben wir dafür noch kein wirklich überzeugendes Rezept gefunden.

Ein erster Schritt wäre, interessierten Literatur-Liebhabern, Schülern, Studenten oder „normalen“ Erwachsenen überhaupt einmal Klassiker wie Goethe oder Schiller nahezubringen und zwar in einer verständlichen Weise. Bitte nicht veralbert, wie in manchen Filmen oder Comics, sondern wissenschaftlich korrekt und seriös. Der 1. Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft in Essen hat dazu gemeinsam mit Dagmar Gaßdorf eine handliche Goethe-Biografie vorgelegt, die wir im Newsletter Nr. 5 von 2020 vorgestellt haben (S. 19–21). Inzwischen haben die Beiden sich Goethes Freund und Partner Schiller zugewandt und erneut im Essener Klartext-Verlag eine lesenswerte ‚Einstiegsdroge‘ verfasst, die wir Ihnen hier empfehlen möchten.

Andreas Rumler hat sie auf der Webseite der Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft besprochen:

<https://goethebremen.org/lektuere-tipps>

Bertold Heizmann wird unter anderem darüber demnächst in Bremen berichten, Professor Sautermeister hält das Buch gerade als Einstieg in die Thematik für ausgesprochen geeignet: „Hätte ich an der Uni noch mit Studienanfängern zu tun, würde ich ihnen den Band zur Lektüre empfehlen.“



VERANSTALTUNGEN

Vortragsreihe der Goethe-Gesellschaft



24. August 2021

Vorstellung des neuen Goethe-Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft

mit Jun.-Prof. Dr. Paula Wojcik (Wien)

Goethe in Polen. Zur Migration seiner Figuren ins östliche Nachbarland

Der Vortrag will der Rezeption Goethes in Polen nachgehen und dabei einen Bogen vom beginnenden 19. zum ausgehenden 20. Jahrhundert schlagen. Goethes Werk hat in zwei als historische Umbrüche wahrgenommenen Perioden den polnischen Intellektuellen nicht nur Lesevergnügen bereitet: Sowohl nach der Dritten Teilung Polens im Jahr 1795 als auch nach dem Zerfall des Ostblocks 1989/90 sollte Goethes Werk wegweisend sein und der Orientierung für eine anbrechende ungewisse Zeit dienen. Im Zentrum des Vortrags wird die Frage stehen, in welcher Weise Goethes *Faust*, *Werther* und *Wilhelm Meister* gesellschaftsformend wirken sollten.

18.00–19.30 Uhr

Goethe-Nationalmuseum,
Festsaal

Der Eintritt ist frei; um eine
Spende wird gebeten.

Nach den Veranstaltungen sind
Sie herzlich eingeladen, das
Gespräch in geselliger Runde
in einem Weimarer Restaurant
fortzusetzen.

Jun.-Prof. Dr. Paula Wojcik hat eine Tenure-Track-Professur für Weltliteratur an der Universität Wien inne. Zuvor arbeitete Sie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena am Lehrstuhl für Neuere Deutsche, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und am Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung. 2019 wurde ihre Habilitationsschrift „Theorie der Klassik. Zur Praxis kultureller Funktionalisierung am Beispiel der Ballade von Goethe bis Grandmaster Flash“ von der Universität Jena angenommen. Im Jahr 2012 promovierte sie ebenfalls in Jena mit der Arbeit „Das Stereotyp als Metapher. Zur Demontage antisemitischer Stereotype in der Gegenwartsliteratur“, die 2013 bei Transcript erschien.



21. September 2021

Prof. Dr. Marcel Lepper (Weimar)

Goethe und die Genauigkeit. Geschichte eines Traums

Poetik und Philologie finden in der Dichte der Goethe'schen Überlieferung zusammen: So entsteht im 19. Jahrhundert der Traum von der Genauigkeit, der in der „Weimarer Ausgabe“ (1887–1919) mustergültigen Ausdruck findet. Die Einlösung von Datenintensität rückt freilich erst ein Jahrhundert später aufgrund digitaler Technologien in realistische Reichweite: Zukunftsmodell oder Phantasma? Ausgehend von dem laufenden Akademie-Projekt PROPYLÄEN, ausgehend auch von philologischen Erfahrungen und Erkenntnissen des zurückliegenden Jahrzehnts fragt der Vortrag nach Tiefenschärfe, Lückenhaftigkeit, Akribie, Demut – und nach dem Antrieb der Jahrhundertprojekte, die sich mit Goethe verbinden.

Prof. Dr. Marcel Lepper ist seit 2020 Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs und lehrt Neuere deutsche Literatur an der Universität Leipzig.

18.00–19.30 Uhr

Goethe-Nationalmuseum,
Festsaal

Der Eintritt ist frei; um eine
Spende wird gebeten.

Nach den Veranstaltungen sind
Sie herzlich eingeladen, das
Gespräch in geselliger Runde
in einem Weimarer Restaurant
fortzusetzen.

AUSSCHREIBUNG

Werner-Keller-Stipendien für 2022

von Petra Oberhauser

Die Goethe-Gesellschaft unterhält seit 1993 ein Stipendienprogramm, das vom damaligen Präsidenten und späteren Ehrenpräsidenten Prof. Dr. Werner Keller ins Leben gerufen wurde. Es trägt heute seinen Namen. Bislang konnten ca. 300 Wissenschaftler gefördert werden. Finanziert wird das Stipendienprogramm durch Spenden unserer Mitglieder und durch Bundesmittel. Um es in die Zukunft zu sichern, sind Spenden jederzeit willkommen.

Wir schreiben nun die Stipendien für das Jahr 2022 aus. Bewerben kann man sich, wenn man an einem wissenschaftlichen Projekt arbeitet, das der Erforschung von Leben und Werk Goethes und der Zeit der deutschen Klassik dient, die Rezeption des Dichters und seiner Epoche zum Gegenstand hat oder wenn man sich einer einschlägigen Übersetzung widmet.

Vergeben werden in der Regel dreimonatige Stipendien für einen Forschungsaufenthalt in Weimar. Die Goethe-Gesellschaft stellt eine Unterkunft zur Verfügung, ein monatliches Stipendium von 1000,- Euro (abzüglich Mietkostenanteil) und gewährt einen Reisekostenzuschuss.

Die Stipendiaten können das reiche Angebot an Literatur in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und die Schätze des Goethe- und Schiller-Archivs nutzen. Die Goethe-Gesellschaft stellt Kontakt zu Wissenschaftlern her, die den Stipendiaten für den wissenschaftlichen Diskurs zur Verfügung stehen. Zugleich bietet Weimar mit seinen zahlreichen Museen reichlich Nahrung für den Geist und die Sinne. Bis zum 30. September 2021 sind Bewerbungen für ein Werner-Keller-Stipendium 2022 möglich. Die Bewerbungsunterlagen sollten bestehen aus einer ausführlichen Projektskizze, einem Lebenslauf, die die wissenschaftliche Entwicklung erkennen lässt, zwei Beurteilungen durch Wissenschaftler, die den Bewerber gut kennen, und einer Publikationsliste.

Anträge sind per E-Mail zu senden an:

Dr. Petra Oberhauser

Geschäftsführung Goethe-Gesellschaft

E-Mail: goetheges@aol.com.

Die Ausschreibung finden Sie auch unter www.goethe-gesellschaft.de/stipendien.html.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

VERMISCHTES

Zu Goethes Metamorphosenlehre



Zuweilen sagen Bilder, hier das Aquarell einer Ahornknospe, mehr als Worte, geben zumindest einen Vorgeschmack auf einen Wortbeitrag, der eine Auflösung für das Bild bereithält. Peer Schilperoord, ein in der Schweiz lebender Biologe, hat uns mit interessanten Überlegungen zu Goethes Metamorphosenlehre bekanntgemacht, die freilich den Umfang unseres Newsletters sprengen. Aufzufinden sind sie als Projectupdate unter dem Link:

<https://bit.ly/36SWyzY>

